

Zeitschrift: Lesbenfront
Band: - (1984)
Heft: 19

Artikel: Weibliche Homosexualität und Psychotherapie
Autor: Lorina, Lora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Tasten, keine Vereinigung Gleichgesinnter wies mir den Weg." Sie fragt, ob es "unbedingt notwendig (ist), dass noch mehr solcher suchender Frauen sich verirren (...), bis sie endlich durch irgend einen Zufall einem Menschen begegnen, der ihnen Licht in ihr Dunkel bringt?" "Doch wer schafft uns Freiheit, wenn nicht wir selbst es zustande bringen durch intensiven Zusammenschluss, durch hilfbereite Handreichung seitens der Grossstädter." (alle Zitate aus 8/1931, S. 1-2)

Um einen solchen Zusammenschluss ins Leben zu rufen, schrieb die Autorin drei Nummern später in der Garçonne 11/1931 einen flammenden Aufruf unter der Ueberschrift 'Leidensgenossinnen der Schweiz vereinigt Euch!' "Schwestern Lesbos, auch ihr habt das volle Recht auf Liebe und deren Freiheit. (...) Durch kräfti-

gen Zusammenschluss wollen wir unser Daseinsrecht und damit unseren Anspruch auf Liebe und Glück behaupten. Steht nicht feige zurück, sondern bekennt Farbe! Wir sind kein Ausschuss der Menschheit: wir gehören nicht unter Sittlichkeitsaufsicht!" (11/1931, S. 1) Sie bat die an der Gründung eines Klubs interessierten Damen, sich zunächst brieflich bei einer angegebenen Adresse zu melden.

Die Garçonne 1/1932 berichtete dann schliesslich stolz von der Gründung des Schweizer Damenklubs 'Amicitia' in Gross-Zürich, der sich schon lebhaften Zuspruchs erfreue und unter anderem für die auswärtigen Mitgliederinnen einen Korrespondenzzirkel unterhalte und bei genügender Beteiligung auch Ortsgruppen einzurichten plane. »

Zusätzliche Angaben zum Thema Lesben und Jahrhundertwende/Zwanziger Jahre, welche in der Rubrik Bücher und Vorträge nicht enthalten sind:

Lila Nächte, Die Damenklubs der Zwanziger Jahre, hg.v. Adele Meyer, Köln, 1981 (Zitronenpresse Frauenbuchverlag)

Schwarz, Gudrun, "Mannweiber" in Männertheorien, in: Frauen suchen ihre Geschichte, hg.v. Karin Hausen, München, 1982

Texthefte des Lesbenarchivs Berlin, jetzt: Spinnboden, Archiv zur Entdeckung und Bewahrung von Frauenliebe (Bestellungen: Spinnboden, Postfach 30 41 49, 1000 Berlin 30) DM 4./Heft "Wenn die Dame mit der Dame..." von Viola Roggenkamp, in: Emma Nr.2/84, S.50-55

Sexualmoral und Beziehungen, die 20er Jahre in Deutschland und USA im Vergleich (Gruppen-seminararbeit an der Uni Zürich im WS 83/84, erhältlich in der Frauenbibliothek Zürich)
Teil I Stimmungsbilder Fakten Tendenzen Teil II Damenbar und Damenklub
Teil III Sexualaufklärung Teil IV Sexualmoral und Beziehungen in Literatur und Film
Interviews/Oral Herstory in UKZ + Courage + Lesbenfront, (wahrscheinlich auch) Lesbenstich + Lesbenpresse

Faderman, Lillian, Surpassing the Love of Men, Romantic Friendship und Love between Women from the Renaissance to the Present, London, 1981 (Junction Books)

Regula

Weibliche Homosexualität und Psychotherapie

A. ist Psychologin. Sie war lange Zeit in der Frauenbewegung aktiv und beschäftigt sich auch heute noch intensiv mit Frauenthemen. Sie bezeichnet sich als Feministin. A. lebt mit ihrem Mann und Kindern zusammen.

Im Rahmen eines Gespräches über Frauen- und Lesbenzeitschriften erzählte ich ihr von meiner Mitarbeit bei der Lesbenfront. A. sagte dann, einige ihrer Klientinnen seien lesbisch und sie erwähnte, dass sie sich gerade zur Zeit mit dem Thema der weiblichen Homosexualität auseinandersetze - aus psychologischer Sicht. Da ich selber eine Therapie mache und von daher einige psychologische

Ansichten über Homosexualität kenne und mich auch dafür interessiere, fragte ich A., ob sie Lust hätte, sich über dieses Thema für die Lesbenfront interviewen zu lassen. A. sagte zu. Ich habe unser Gespräch, wo nötig, zusammengefasst.

L.: A, du lebst mit Mann und Kindern zusammen. Auch als Psychologin arbeitest du sowohl mit Frauen wie mit Männern - wie kommst du darauf, dich mit lesbischen Frauen zu befassen?

A.: Ich werde in meiner Arbeit als Psychologin immer wieder mit homosexuellen Frauen konfrontiert - desgleichen mit dem homosexuellen Anteil bei heterosexuellen Frauen. Dazu kommt natürlich auch die Auseinandersetzung mit meiner eigenen homosexuellen Seite. Ich denke, das kommt in jeder längerfristigen Therapie.

A. hat unter ihren Klientinnen einen relativ hohen Prozentsatz lesbischer Frauen. Ihrer Ansicht nach haben lesbische Frauen mehr Probleme als heterosexuelle - deswegen kämen sie auch eher in eine Therapie.

L.: Hast du das Gefühl, dass sie mehr Probleme haben wegen ihrer Frauenbeziehungen, ihrem Lesbischsein, oder aus anderen Gründen?
A.: Die homosexuellen Frauen, die zu mir kommen, leiden nicht darunter, dass sie lesbisch sind, sondern unter der Art ihrer Beziehungen. Diese sind meistens kurz, sehr intensiv und heftig und hinterlassen am Ende ein katastrophales Loch. Mir geht es nicht darum, Homosexualität wegzuthrapieren, aber ich sehe darunter immer wieder eine sehr gestörte Kindheit, regelmässig sehr schlimme Verhältnisse. Deshalb interessiere ich mich auch dafür.

L.: Ich habe in meiner Therapie die Erfahrung gemacht, dass eigentlich alle, die dort sind, eine "gestörte Kindheit" haben - und ich bin dort beinahe die einzige Lesbe. Siehst du besondere Parallelen bei lesbischen Frauen?

A.: Ja, ich sehe v.a. eine massive Ablehnung durch die Mutter, als die Tochter ein Kind war. Manche wurden weggegeben, kamen als Säuglinge in ein Heim oder zu Pflegeeltern, und die anderen Kinder wurden behalten. Das geschah immer nur mit dem Mädchen und nicht mit dem Knaben. Oder, falls das Mädchen zuhause aufwuchs, wurden die Knaben stark bevorzugt. Neben diesem massiven Abschiebenwollen klammerte sich die Mutter gleichzeitig an die Tochter, wollte sie behalten. Ergänzt wurde die Situation meist noch dadurch, dass die Mutter das Mädchen kaputt machte, indem sie sie dauernd kritisierte und entwertete - nichts war recht an ihr. Bei der Tochter entsteht einerseits eine totale Verzweiflung und andererseits eine starke Suche nach der Mutter, nach ihrer Liebe.

Freud schreibt ja, Homosexualität sei die Suche nach der Mutter. Anfänglich stand ich dieser Behauptung sehr skeptisch gegenüber. Ich fand, es sei doch wohl möglich, eine Frau gernzuhaben - und dieser Meinung bin ich noch heute. Nicht gut finde ich es, wenn dahinter eine solche Verzweiflung steht und die Hoffnung, doch noch die Mutter zu finden in einer Frau...

L.: ... und sich dann doch immer wieder die Frau auszusuchen, die gleich reagiert wie die Mutter, mit der sich das alte Spiel wiederholen und fortsetzen lässt.

A.: Ja, genau. Statistisch gesehen sind ja diese Beziehungen meist sehr kurz und sehr

sympiotisch. Die Frau ist enorm verliebt, hat ganz stark das Gefühl, jétzt sei es die Richtige - es folgt ein Höhenflug und dann, zack, ist es wieder fertig.

L.: Was heisst "kurze Beziehungen"?

A.: Zwischen 3 Monaten bis 1 Jahr, evt. zwei.

Ich bin recht erstaunt, ziehe Vergleiche zu den Frauen, die ich kenne, und erzähle A. davon.

A.: Ich kann mir vorstellen, dass v.a. Lesben zu mir in die Therapie kommen, bei denen es so kurz und heftig und mit dementsprechenden Enttäuschungen vor sich geht. Da wachsen auch die Probleme.

L.: Was mich nun aber interessiert - du siehst Lesbischsein weder als Krankheit an, noch willst du es "korrigieren", also eine Lesbe in eine heterosexuelle Frau umwandeln. Was ist dann dein Ziel in der Therapie?

A.: In erster Linie stelle ich mir die Frage, was das Leiden dieser Frau ist. Leidet sie unter ihrem Lesbischsein an sich - was ich noch nie erlebt habe - oder leidet sie darunter, dass die Beziehungen immer wieder abbrechen, nicht funktionieren. Dann ist es eigentlich egal, ob eine Frau oder ein Mann geliebt wird. Die Frage ist: Wieso sucht sich die Frau immer Personen aus, die die Beziehung nach kurzer Zeit abbrechen. Ein ganz konkretes Ziel der Therapie ist es, herauszufinden - was ertrage ich, was nicht, was brauche ich und was nicht. Und - was ist eine Wiederholung. Was mir in jeder Beziehung wichtig ist - hier im Speziellen auf homosexuelle Frauen bezogen - hat sie eine Frauenbeziehung aus Angst vor Männern, weil sie etwas ausweichen muss - oder hat sie sie aus freier Wahl. In der Therapie will ich sowohl die Aengste und Einstellungen gegenüber Frauen als auch Männern bearbeiten - und dann besteht die Möglichkeit der freien Wahl.

L.: Für mich stellt sich da die Frage, ob eine freie Wahl überhaupt möglich ist - sehr viele Aengste gegenüber Männern sind äusserst real. Siehe Vergewaltigung, sexistische Werbung, weniger Lohn für gleiche Arbeit, und vieles anderes. Ich begegne dieser Unterdrückung im tagtäglichen Leben. Sicher, ich bin auch dafür, zwischen alten Aengsten und solchen zu unterscheiden, die nach wie vor sehr real sind. Trotzdem, wenn ich dann sehe, was da noch bleibt, frage ich mich, ob es heutzutage überhaupt möglich ist, mit einem Mann eine Beziehung zu leben.

A.: Sicher, 90% der Männer sind Patriarchen. Trotzdem, wenn du dich so entscheidest, weichst du ja der Hälfte der Welt aus, tabuisierst sie - und das ist genausowenig real. Ich höre dein Argument sehr oft. Meine Meinung ist - eigene Aengste lassen sich sehr gut durch die Gesellschaft belegen, der Beweis ist die Gesellschaft. Ich sehe es als Kapitulation an, aus diesem Grund die Männer links liegen zu lassen, einfach, indem du sagst, 90% der Männer seien sowieso daneben.

Quasi - sie sind ja doch alle so wie mein Vater.

L.: Ich weiss, was du meinst damit. Aber für mich stimmt das nicht, bzw. nicht mehr. Ich sehe es nicht als Kapitulation an, wenn ich mich entschieden habe, Frauenbeziehungen zu leben.

A.: Ja - aber das bedingt für mich die Auseinandersetzung mit beiden Geschlechtern. Ich erlebe das ganz stark mit meinem Mann, der ja auch daran gewöhnt ist, so zu sein, wie es in dieser Gesellschaft üblich ist. Ich kann und will das nicht mitmachen, ich stelle meine Forderungen. Entweder kann er darauf eingehen, dann ist es gut - und er kann es auch - oder, falls er es nicht könnte, würde ich mich evt. wieder mit einem Mann auseinandersetzen, usw.

L.: Ja, aber wieso setzt du dich nicht mit einer Frau auseinander? Ich finde es ungeheuerlich, als Lesbe immer wieder den Anspruch zu spüren, mich mit meiner Geschichte auseinandersetzen zu müssen - zu schauen, ob ich wirklich die freie Wahl hatte und habe. Diese Betonung der freien Wahl macht mich langsam wütend - wieweit hattest denn du überhaupt die freie Wahl, wieviel freie Wahl besteht denn bei all diesen heterosexuellen Paaren, Familien, die meistens gar nicht so glücklich sind, wie sie es sein sollten. Für den Grossteil kommt ja von Kindheit an gar nichts anderes in Betracht, als heterosexuell zu sein. Die Gesellschaft schreibt vor, was "normal" ist und was nicht. Wo bleibt denn da die freie Wahl?

A.: Ja, also, ich kann das so beantworten - ich habe homosexuelle Beziehungen gelebt, teilweise sehr bewusst, weil ich wissen wollte, wie das ist für mich. Die Auseinandersetzung mit Frauen aus der Frauenbewegung mit mir selber als Frau - auch innerhalb meiner Analyse - war sehr stark. Ich habe den Eindruck, dass ich die Wahl hätte. Ich kann mir gut vorstellen, mit einer Frau zusammenzuleben, falls ich von Männern, bzw. meinem Mann immer wieder enttäuscht worden wäre.

L.: War deine Beziehung mit dieser Frau gut?

A.: Ja. Aber auch - ich habe das im Nachhinein stark reflektiert - sehr intensiv und heftig. Manchmal hatte ich das Gefühl, nicht mehr leben zu können ohne diese Frau. Da war eine ganz starke Sehnsucht nach ihr. Später dachte ich oft, so sei die Sehnsucht eines Säuglings nach ihrer Mutter - sobald sie da ist, ist es wieder gut. Ich könnte kaum leben, wenn wir uns nicht sahen oder telefonierten miteinander. Dieser Anteil war es schliesslich, der für mich die Beziehung nicht stimmen liess. Ich hatte den Eindruck, nicht mehr mich selber sein zu können. Mit einem Mann erlebte ich das nie so heftig. Ich glaube, diese Verschmelzungswünsche haben stark mit der symbiotischen Mutter-Kind Beziehung zu tun.

L.: Wie lange dauerte deine Beziehung mit dieser Frau?

A.: Nicht sehr lange. Einige Wochen.

L.: Denkst du nicht, dass dieser Verschmelzungswunsch auch mit deinem Verliebtsein zu tun hat? Erlebst du diese Heftigkeit nicht, wenn du frisch verliebt bist in einen Mann?

A.: Nie so stark wie mit dieser Frau.

L.: Mir ist es mit Männern ähnlich ergangen - aber gerade hier sehe ich auch die Chance in einer Frauenbeziehung. Für mich ist gerade diese nähere Berührung eine Möglichkeit zur Auseinandersetzung, zur Veränderung - mit einer Frau einerseits diese Kraft, Nähe und Intensität zu leben, die ich nur mit einer Frau kann, und andererseits ganz stark mich und meinen Boden zu spüren - durch mich und nicht die geliebte Frau zu leben.

A.: Was du sagst, scheint mir sehr wichtig zu sein - und genau das meine ich, wenn ich von der freien Wahl spreche: Nicht mehr diese totale Symbiose zu benötigen, die ja schlussendlich doch nicht lebbar ist, sondern sich einlassen und zurücknehmen zu können. Ich finde das schwieriger mit einer Frau. Schwierig eben wegen des symbiotischen Aspektes.

L.: Ich habe nach wie vor Mühe mit deinen Aussagen über "freie Wahl" und "Kapitulation vor den Männern". Ich bin der Ansicht, dass es möglich ist, sich nicht gegen Männer, sondern für Frauen zu entscheiden - und das ist ein grundlegender Unterschied für mich.

A.: Du verstehst mich falsch - die "freie Wahl" ist für mich ein eindeutiges Therapie- oder Analyseziel. Es beinhaltet die Forderung, als Frau oder Mann ihre/seine homo- und heterosexuellen Seiten wahrzunehmen, sich damit auseinanderzusetzen. Sicher, auch dann noch ist eine 100%ig freie Wahl nicht möglich - es besteht immer ein Rahmen, innerhalb dessen die Entscheidung gefällt werden kann. Unter Kapitulation verstehe ich einen Entscheid, der ohne bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, der Gesellschaft und persönlichen Lebensumständen stattfindet. Ich habe nicht das Gefühl, heterosexuelle Menschen hätten grundsätzlich eine freiere Wahl als homosexuelle.

Aus Platzgründen musste ich leider einige interessante Aspekte des Gespräches mit A. weglassen. Für Frauen, die sich für das Thema interessieren, empfehle ich folgende Literatur, die A. mir angegeben hat:

- Marina Moeller-Gambaroff: Emanzipation macht Angst, in: Kursbuch 47, 1977

- Carol Hagemann-White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, Strömfeld/Roter Stern Verlag, 1977

Frau Kobold empfiehlt: Melanie Klein, die das Thema aus neuer Perspektive angeht.

Titel und Verlag momentan unbekannt, da letzte Minute vom Lay-out.

Lora Lorina